

wo die stärksten *Carex*-Pflanzen stehen. Am leichtesten ist es, den Falter am Licht zu erbeuten. Er ist in den letzten Jahren außer bei Stettin auch in Misdroy, in Ostpommern, in Königsberg (Pr.) und in der Umgebung von Berlin in wenigen Stücken gefangen worden. Zweifellos ist er weit verbreitet, aber wegen seiner späten Flugzeit und Aehnlichkeit mit *Leucania* vielfach übersehen worden. Da die Raupe stark den Gefahren der sommerlichen Hochwässer ausgesetzt ist und recht empfindlich zu sein scheint, ist die Art in den meisten Jahren wohl selten.

### Tafelerklärung.

- A. Eigelege von *S. büttneri*.  
 B. Raupe  
 C. Puppe  
 1. *S. büttneri* ♀, „Stettin“.  
 2. „ „ ♂,  
 3. *S. moltrechti*-Type ♂, Sutschansk.  
 4. *S. büttneri* ♂, Sutschansk.



## Mesoacidalia aglaia (L.), ♂, f. h. heinrichi, f. h. nov.

Mit einigen allgemeinen Bemerkungen zum Melanismus, zur Homoeosis und Heteroeosis bei Tagfaltern, sowie zur Nomenclatur.

Von F. A. T. Reuß, Berlin.

Mit einer Tafel.

(Schluß.)

Ich komme nun zu den nomenklatorischen Bemerkungen. Die Schwierigkeiten sind auf diesem Gebiete so groß, daß es z. B. nicht möglich war, die „*adippe*“ als Vergleichsart zu *aglaia* f. h. *heinrichi* heranzuziehen, ohne hier daran erinnern zu müssen, daß für die betr. Art noch 6 Namen rivalisieren: *cydippe* L., *adippe* L., *adippe* Esper, *syrix* Borkh., *berecynthia* Poda und *esperii* Verity, 1913.

Ich versuche eine Klärung im Sinne von *adippe* Esp. (1777), wie folgt.

In meinen früheren Publikationen ([1] und folgende) hatte ich die eingangs erwähnte „*adippe*“ als „*cydippe* Linné“ bezeichnet, indem ich, ohne Nachprüfung, den Gründen englischer Autoren folgte. Inzwischen überprüfte ich die Arbeit von Dr. Roger Verity, „Revision of the Linnean Types of Palaearctic Rhopalocera“ in „Journal of the Linnean Society“, Zoology, Vol. 32, 1913, im Mai. Verity stellte fest, daß Linné ein *niobe* ♀ mit viel Silber auf der Htflgl.-Uts. als *cydippe* bezettelte und den Namen 1761 publizierte. 1767 änderte Linné den Namen — nicht an dem heute noch vorhandenen Sammelstück, sondern nur in einer Publikation — in *adippe*. Damit hatte er aber nach meiner Auffassung (Dr. Verity übersah leider damals folgendes:) nur ein Synonym zu seiner gültigen, weil vorherbeschriebenen *niobe* L. geschaffen. Letzterer Name bezettelt in Linnés Handschrift heute noch ein *niobe* ♂ ohne Silber (daher fällt f. *eris* Meigen), welches als typisch gelten muß. Als nun Esper, 1777, eine noch unbekannte Art, die zwei Duftstreifen u. a. zeigte, mit dem Namen *adippe* belegte, hatte er — wie ich im Hinblick auf Artikel 35 und 36 der „Regeln“ annehme — den gültigen Namen *adippe* Esper, 1777, (nec Linné, 1767) geschaffen. Die Verwerfung wegen Homonymität kommt hier nicht in Frage, da „*adippe* Linné“ ja nicht

angewandt werden konnte und (— so glaube ich —) mit einem hypothetischen Namen auf einer Stufe steht. Beispiel (und zwar bei den besonders streng genommenen Gattungsnamen): *Pithecanthropus* Haeckel, 1866, wurde für einen **zukünftig** aufzufindenden Affenmenschen geschaffen, und war ein weltbekannter Name als 1894 Dubois in Java, den Angaben Haeckels betreffs des wahrscheinlichen Fundortes folgend, die wirklichen Reste fand und nun *Pithecanthropus* Dubois taufte. Trotzdem blieb letzterer Name mit Dubois als Autor, denn der erstere hatte keinen Rechtsstand. Jeder zoologische Name steht für eine Wirklichkeit und niemals für Erdachtes, das einmal gefunden werden könnte (dies diene zugleich allen zur Warnung, die Namen auf im Voraus konstruierte Tiere, Insektenformen etc., vergeben möchten). Hierdurch bekommt man einen Maßstab für Wert und Wichtigkeit der Nomenklatur. Um so verwunderlicher erscheint die Tatsache, daß ihre „Regeln“ erst 1905 zusammengefaßt und in 3 Sprachen, Englisch, Französisch, Deutsch in kleiner Auflage gedruckt wurden. Dazu war die deutsche Fassung fehlerhaft. Die Anwendung der „Regeln“ fiel den Fachleuten so schwer, daß 5 Jahre nach ihrer Ausgabe in Amerika die Internationale Nomenklaturkommission mit der Herausgabe von „Opinions“ (Gutachten) nachhelfen mußte (Smithsonian Institution, Washington, ab Juli 1910). Nur wer Englisch beherrschte, konnte folgen. Und allmählich entstand ein ganzer Band — ein „Wissenschaft für sich“ — während ursprünglich nur die „Regeln“ als dünnes Heft von 19 Seiten zu bewältigen waren. Erst seit 15. IV. 1927 erschien in Frankfurt (Main), als Sonderdruck aus „Senckenbergiana“ eine brauchbare deutsche Ausgabe der „Regeln“ und am 1. X. 1927 folgte ein Bruchteil wenigstens der „Gutachten“ (nur die ersten 37!) auf 137 Seiten. Damals war aber das Prioritätsgesetz, die Grundlage einer Zoologie als Wissenschaft, schon 165 Jahre (— Linnés Syst. Naturae, ed. X, erschien 1758 —) alt. Kein Wunder, wenn die Zustände in der binären Nomenklatur inzwischen so chaotisch geworden waren, daß das Vorwort der deutschen „Gutachten“-Ausgabe (im Auszug und nur bis Nr. 37) mit dem Motto nach A. Schopenhauer eingeleitet wurde: „Die Sprache ist kein schutzloser Misthaufen.“ Im Text wird wörtlich erklärt, daß „. . . seit der nur wenige Jahre zurückliegenden Zeit, in der die Anfänger (Doktoranden) — wie seiner Zeit wir Älteren insgesamt — ohne Schulung, ja ohne Hinweis auf die Tatsache der seit 1905 erfolgten Regelung, der Nomenklatur gegenübergestellt wurden, die dadurch in den von Schopenhauer für die Sprache im allgemeinen beklagten Zustand zu geraten drohte, seitdem ist ein erfreulicher Umschwung unverkennbar“.

Unter solchen Verhältnissen wird es niemand erstaunlich finden, wenn die Lage mancher Namen der Tiere, z. B. der oben behandelte, *adippe*, so kompliziert geworden ist, daß die restlose Klärung noch aussteht und mein hier gegebener Beitrag zu einer solchen der Bestätigung bedarf. Es könnte immer noch ein Umstand übersehen worden sein. Selbst der Spezialist sieht sich in einem Netz von Fallstricken, und muß es sich außerdem gefallen lassen, daß Unkundige, die nie die Ansprüche eines großen systematischen Stoffes weltweit überblicken konnten, seine Arbeit auch heute noch für überflüssig und lächerlich halten.

Jedenfalls sei hier noch kurz ein Beispiel für die Wirksamkeit des Prioritätsgesetzes gegeben, wenn es streng nach Wort- und Zeilenfolge gehandhabt wird. Hierzu eignet sich besonders gut die Linnésche Urbeschreibung der vielgenannten Giftschlangenart *berus* (als *Coluber berus*), (schwedische) Kreuzotter. Dieser in der ganzen Literatur verbreitete, scheinbar unanfechtbare Artnamen wäre ohne Berücksichtigung der Zeilenpriorität unanwendbar. Denken wir, es hätte jemand in Worten einen Geparden beschrieben, als Abbildung aber dazu an zweiter Stelle einen Tiger gezeigt — was würden wir von solch einer „Bastardbeschreibung“ halten: — welcher Name soll gelten? und für welches Tier? Der Autor hat natürlich „Gepard“ und „Tiger“ nicht unterscheiden können — oder er hat das Bild nicht geprüft. Den Namen „Tiger“ erwähnt er selbst nicht. Wegen Widerspruch, „Beschreibung — Bild“, müßte der gegebene Name, weil nicht auf „eine erkennbare Form“ beschränkt, fallen. Aber nein! Wenn es sich nicht um deutsche, sondern um wissenschaftliche Lateinamen unter den Regeln der zoolog. Nomenklatur handelt, kann selbst in solchem verzweifelten Falle das Prioritätsgesetz helfen. Wir beschränken die Beschreibung auf ihren ersten Teil — ihre erste Zeile — und haben einen deutbaren Namen gewonnen.

Dies Beispiel der großen, gut bekannten Katzen versteht ein jeder und wundert sich über den kindlich primitiven Fall. Aber Schlangen sind auch heute noch nur vielgenannte, nicht bekannte Tiere, und zu Linnés Zeiten waren sie dies erst recht. Die *berus*-Beschreibung sieht auch sehr gelehrt aus, wie es sich gehört (die Zahlen 146, 39 bedeuten Zahl der Bauch- und der Schwanzschilder):

183. *Berus*. 146—39. Faun. suec. 260.

♂.

Amoen. acad. I. p. 113. n. I.

Aldr. serp. 115, 116.

Habitat in Europa. Aus: „Syst. Nat.“, X., S. 217; 1758.

Wer wagt es, da „anzugreifen“? Abschreckend ist schon der Schleier der Abkürzungen. Heute wird er gelüftet — ohne Scheu. Nach 177 Jahren können wir über „unangefochtene“ Namen schon Klarheit verlangen: Die Abkürzungen bezeichnen die Literatur, in welcher die Beschreibung zu dem Namen *berus* zu finden, oder auch ein Bild des Tieres vorhanden ist. 1. „Die Tiere Schwedens“ von Linnaeus, 2. Schriften der schwedischen Akademie. In Nr. 1 bekommen wir unzweifelhaft eine schwedische *berus* (sie soll grau sein, mit schwarzem zackigem Rückenstreif), bei Nr. 2 ist die Beschränkung nicht so sicher. Nun Nr. 3: Ulysses Aldrovandi, „Ueber Schlangen und Drachen“, 1640, Bonn. Wie damals Sitte, ist die Schriftsprache nicht Deutsch sondern überall Latein. Dort: S. 115, 116. Wir finden 2 Bilder, „*Vipera* ♂“ und „*Vipera* ♀“, ausgezeichnete Portraits der französischen Charasotter, *Vip. moysse charasi* Laurentius, 1768 (= angeblich *aspis* L., 1758 — aber dem widerspricht eben dies Vorfinden der Bilder unter *berus* bei Linné eine Seite vor der Nennung von *aspis*, und außerdem die Tatsache, daß Linné ursprünglich den Namen „*vipera*“ für *berus* bestimmt hatte, bis ein Freund, Hasselquist, ihn auf die kleine Wüstenotter Afrikas als „wahre medicinale *Viper*“ hinwies, siehe Nr. 140, S. 216). Die Charasottern (heute, sonst einfach „*Viper*“ oder „*Aspis*“ genannt) tragen unverkennbare, weit getrennte, schmale schwarze Gürtelstreifen auf hellem Grunde. In der schwedischen Fauna kommt nichts derartiges vor (Aldrovandis' Name „*Vipera*“ von 1640 hat keinen Rechtsstand, erst ab 1758 gilt ein solcher). Hier haben wir also das „Tigerbild“ unseres Großkatzenvergleichnisses. Und nur das Anklammern an Linnés erste Zeile, „Fauna suecica 260“, kann *berus* deuten. So muß der letzte Strohalm erhalten, um einen „unangefochtenen“ Namen zu retten. Kein Wunder, wenn es überall ähnlich zugeht und auch in der Entomologie, wo so viel mehr Namen als anderswo gebraucht werden, „altgewohnte“ Bezeichnungen immer mehr verschwinden. Sogar im sonst so „konservativen“ Seitzwerk sieht man *Phytometra* Haw. für *Plusia* und *Eudia* Jordan für *Saturnia paronia*. Und ob die „neuen“ Namen weiteren Prüfungen standhalten, ist noch unsicher. Manchmal lauern vergessene oder bewußt begrabene Namen staffelweise hinter einem modernen — denn der Schopenhauersche Zustand war weit vorgeschritten. Wobei noch dazu eine Gewissensfrage weggelassen wurde, bisher. Die lautet: „Welche Vorstellungen knüpfen wir an wissenschaftliche Namen? Haben wir durchschnittlich viel mehr als bloße Namen? Man kann sich die Katastrophe ja ausdenken, wenn es so sein müßte, und wenn solche oft 100 Jahre und länger „conservierten“ Namen dann gar noch „falsch“ sein sollten . .

Und: wenn endlich, endlich eine Klärung kommt, wer könnte diese beiseite schieben und ruhig weiter „conservieren“?

## Literatur und Ergänzungen.

a) Zur natürlichen Systematik der *Argyreinae* (*Argynnis aetorum*).

1. Reuß: „Eine Androconialform von *niobe* (L.), etc., in „Archiv für Naturgeschichte“, 87. Jahrg., 1921, A., Heft 11, ausgegeben März 1922, S. 180—230. Fortsetzungen u. a. in „Ent. Mitt.“, Dahlem, I. XI. 1921, (mit Tafel I); „Deutsche Ent. Zeitschrift“, 1922, S. 365—368; 1926, S. 65—70; S. 431—440 (ausgegeben 27. I. 27); „Die Umschau“, Frankfurt (Main), 1926, Nr. 32 (illustriert); „Int. Entom. Ztschrift“, Guben, 1928, Jg. 22, Nr. 14, S. 145/146 (Entdeckung von *Argyreus* Scopoli,

„Introd.“, 1777, S. 431, Typus *hyperbius* (L.) [= *niphe* (L.), S. N. XII, Nr. 208] als Typengattung (= daher notwendig: *Argyreinae*—*Argyreidae*).

- b) Ueber Homoeosis (= Angleichung der sonst verschiedenen Vorder- und Hinterflügel in Färbung, Zeichnung) als aber-rative Erscheinung nur unterseits:
2. Cockayne: „On Homoeosis“, etc., in „Transactions of the Ent. Society of London“, 1926 (= eine große, reich illustrierte Arbeit; es werden kleinste Einsprengungen meist von Unterseiten der Hinterflügel-Färbung auf den Vorderflgl.-Utstn. gezeigt. Fälle ähnlich denen von f. hom. *heinrichi* und *futura* lagen dem Verfasser noch nicht vor).
  3. Reuß: „*Clossiana selene* f. hom. *futura*, f. nov.“, in „Int. Ent. Z.“, Guben, Jg. 22, 1928, Nr. 47, S. 433 (= mit Abbildung; die Vdflgl.-U. ist der Htflgl.-U. fast völlig angeglichen bei 2 ♀♀).
- c) Ueber Abänderungen im allgemeinen, wobei häufig Fälle von Homoeosis vorkommen, welche aber bisher als solche noch nicht erkannt und also auch nicht entsprechend bezeichnet wurden; z. B. zeigt *Aglais urticae* f. *ioformis* T. Rß., 1909, unterseits Homoeosis, oberseits aber Heteroeosis (= verstärkte Verschiedenheit der V und Htflgl.), während *urticae* f. *ioprotoformis* T. Rß. — beide Formen sind in „Tutt's Record & Journal of Variation“, London, 1909, beschrieben und abgebildet — sowohl ober- wie unterseits Homoeosis aufweist. Als Artmerkmal kommt Homoeosis im weiteren Sinne unterseits bei z. B. *Inachis io*, *Nymphalis polychloros*, *xanthomelas*, *antiopa*, *Aglais chinensis* vor, und *antiopa* ist auch oberseits hochgradig homoeotisch. Letzterer Zustand ist bei den *Argyreinae* sogar oberseits Familienmerkmal, ebenso bei den *Melitaeinae*. Die Unterseiten der Vdflgl. sind nur dort heteroeotisch zu den Unterseiten der Htflgl., wo sie von letzteren in der Ruhelage bedeckt werden und geben hier ein abgeblaßtes Bild der Oberseite. [Aehnliche auffällige Zeichen des Einflusses der Ruhestellung (Schlafstellung) kennt man längst bei Noctuiden, bei welchen ein exponierter Analwinkel der Htflgl. stets homoeotisch zu sein pflegt. Da man also aus solchen Verhältnissen noch am toten Falter auf die betr. Lebensgewohnheiten schließen kann, sind Abweichungen von der Norm gerade hier von Bedeutung.]
- Die neuen Gesichtspunkte lassen sich an dem in meinen folgenden Veröffentlichungen behandelten Faltermaterial weiter verfolgen — vgl. auch die Hinweise im Haupttext:
4. „Ueber Melanismus bei *Argynnicae* (jetzt *Argyreinae*-) Arten in der Mark“, „Int. Ent. Z.“, Guben, 10. Jg., 22. IV. 1916.
  - „*Vanessa* (jetzt *Aglais*) *urticae*, *ichnusa* und *caschmirensis* im Lichte des Wallaceschen Standpunktes der Entwicklung der Falterfacies“, ebendort, Jg. 11, 1917, Nr. 8—12.
  6. „Mimetik, Strukturfarben, Melanismus und die Eimer-Piepersche Farbenfolge in ihren Beziehungen zum höheren Triebleben von Tagfaltern der *Hypolymnas*-Gruppe“, „Ent. Rundschau“, Jg. 35, 1918, Nr. 7, 10, 11, 12.
  7. „Ueber neue phylogenetische Merkmale in der Facies bei *Vanessa* (jetzt *Aglais*) *caschmirensis*“, „Int. Ent. Z.“, Guben, 13. Jg., Nr. 2, 19. IV. 1919, S. 9; mit Bezug auf meine 1910 erfolgte Entdeckung der Mittel-

fleckenverschiebung relativ zur *urticae*-Stellung bei der Inselform *ichnusa* (= eigene, urtümliche Art) in:

8. „Is *urticae* the reddest form?“, „The Entomologist“, London, 1910. (Die *ichnusa* zählt zu den homeotischen Arten relativ zu *urticae*; die Grundfarbe kommt bei größerer Ausbreitung oberseits auf V.- und Htflgln. besser zur Geltung und wirkt „röter“ ohne dies wirklich zu sein).

Im Jahre 1917 griff Herr Prof. Dr. Hasebroek-Hamburg die *ichnusa-urticae*-Fragen erneut auf; seine letzte Publikation mit Bibliographie erschien unter dem Titel „Ueber *Vanessa* L. var. *ichnusa* Bon. als stammesgeschichtliche Urform der *urticae*-Rassen“, in „Ent. Rundschau“, 52. Jg., 1935, Nr. 16, S. 209—216.

16. IX. 34 (mit Zusätzen 1935).

Berlin 20, Wiesenstraße 6.

## Die Lebensgeschichte von *Lythria plumularia* Frr.

Von Dr. M. Draudt.

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, wenn ich im Anschluß an die von Urbahn gegebene Darstellung der *Lythria*-Arten in No. 28 und 29 dieser Zeitschrift eine Beschreibung der *plumularia*-Raupe gebe. Ich konnte dieses reizende Tierchen vor einer Reihe von Jahren aus den Eiern eines bei Zermatt gefangenen Weibchens erziehen, über dessen Lebensgeschichte bisher meines Wissens nichts veröffentlicht wurde.

Das Ei ist ein langgestrecktes Rotationsellipsoid, ziemlich stark abgeflacht; am oberen Eipol ist es etwas verbreitert und eingedrückt. Frisch abgelegt ist es schön meergrün, färbt sich dann etwas schmutziger. Seine Größe beträgt etwa 0,7 0,4 mm. Unter dem Mikroskop zeigt sich seine Oberfläche bedeckt von kleinen Gruben, deren Boden durch zahlreiche kleine Vertiefungen rauh erscheint. Die Gruben, im Umriss sechseckig, werden von scharfen Kanten begrenzt. Auf dem deutlich ausgesprochenen Mikropylpol befindet sich, umgeben von einer 4-blättrigen Rosette, die rundliche Zentralgrube, von der die 4 Mikropylkanäle ihren Ursprung nehmen. Das befruchtete Ei färbt sich bald gelblich und wird kurz vor dem Schlüpfen, das nach 14 Tagen stattfindet, bräunlich.

Ueber das junge Räumchen wiederhole ich, was Püngeler, Stett. Ent. Zeitung 1896, S. 234 berichtet: die jungen Raupen waren schlank, grünlich durchscheinend, mit breiten dunklen Subdorsalen und blaß bräunlichem Kopf. Ihm gelang die Zucht nicht.

Vor der letzten Häutung ist die Raupe schlank, kaum abgeflacht. Ueberall finden sich vereinzelt, nur mit Lupe sichtbare Börstchen, die auf Warzen stehen. Die Farbe ist auf dem Rücken bräunlich grau, in der Mitte läuft eine helle Dorsale, daneben jederseits noch schmalere, kaum hellere Subdorsalen, alle äußerst schmal schwarz gesäumt. Darunter eine sehr breite gelbweiße Seitenlinie. Der Bauch ist eine Spur dunkler als die Seitenlinie, etwas nach gelbbraunlich neigend. Auf dem Bauch befindet sich eine feine weißliche Mittellinie und jederseits 2 feine gelbbraunliche Linien.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [29-49](#)

Autor(en)/Author(s): Reuss F.A.T.

Artikel/Article: [Mesoacidalia aglaia \(L.\), f. h.hieinrichi, f. h. nov. 387-391](#)